

DAS ONLINE-SUPPLEMENT DES FORSCHUNGSJOURNALS

FORSCHUNGSJOURNAL SOZIALE BEWEGUNGEN 30. JG. 1 | 2017

Tagungsbericht für das Forschungsjournal Soziale Bewegungen

„Rechtspopulismus als Bewegung?“ - Jahrestagung des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung am 24. November 2016

„*It is a movement – not a campaign*“, hieß es in einem der eindrucklichsten Wahlspots des republikanischen Präsidentschaftsbewerbers Donald Trump. Untermuert wurde der Anspruch durch Bilder von fahnschwenkenden Menschenmassen auf ihrem Weg zum Kapitol. Roland Roth (*ipb* und *Institut für demokratische Entwicklung und soziale Integration*) verweist in seinem Eingangsbeitrag auf diesen selbst-propagierten Bewegungscharakter jener neuesten Spielart des Rechtspopulismus à la Trump. Der für viele überraschende Sieg des polarisierenden Milliardärs bildet so auch einen unvorhergesehen aktuellen Anlass für die erste Jahrestagung des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung (*ipb*) am 24. November 2016 mit dem Titel „*Rechtspopulismus als Bewegung?*“.¹

Im Sinne der *Public Sociology* wollen die Organisator*innen, über die rein wissenschaftliche Debatte hinausgehend, mit Akteuren aus Medien, Zivilgesellschaft, Politik und Kultur ins Gespräch kommen. Unterschiedlichen Perspektiven auf das Phänomen Rechtspopulismus soll so Raum gegeben werden. Der Versuch mit klassischen Tagungsformaten zu brechen, spiegelt sich auch im Tagungsort – einer alten, als Kulturraum umgebauten BVG-

Kantine in Berlin Wedding – sowie in der Diskussionsmethode wieder; drei aufeinander folgende sogenannten *Fishbowl*-Runden sollen die Hemmschwelle für Redebeiträge der interdisziplinär zusammengesetzten 80 Teilnehmer*innen niedrig halten. Was den Vertreter*innen aller Gruppen gemeinsam ist – und das ist wohl eine zentrale Erkenntnis der Tagung –, ist die allgemeine Verunsicherung angesichts des widersprüchlichen, zunehmend aggressiveren und gleichzeitig immer erfolgreicherem Auftretens der Rechtspopulist*innen.

1| Definitionsmerkmale Ambivalenz und Widersprüchlichkeit

Der Begriff des Rechtspopulismus erfährt derzeit einen Boom. Dabei ist das Phänomen an sich bei Leibe nicht neu, wie Roland Roth betont. Lange war dieser Parteien außerhalb der Bundesrepublik, wie der österreichischen FPÖ unter Jörg Haider, vorbehalten. Mit dem Aufkommen der „Pegida“-Bewegung und dem damit eng verbundenen Aufstieg der sogenannten Alternative für Deutschland (AfD) legt er derzeit auch hier zu Lande eine steile Karriere hin. Was genau sich hinter dem Begriff verbirgt ist Thema des ersten Panels: Im Sinne Michael Freedens und Karin Priesters betont Roth die „dünne Ideologie“ des Rechtspopulismus, ein vor- oder unpolitisches, rückwärts-gewandtes gesellschaftliches Deutungsschema, welches sich in erster Linie auf einen moralistischen Dualismus von „guten Volk“ und „korrupten Eliten“ stützt. So ging es, laut Roth,

¹Gefördert wurde der erste Teil der Tagung durch die Bundeszentrale für Politische Bildung (bpb). Die Ergebnisse wurden parallel zu den Diskussionen in Form eines ‚Graphic Recording‘, einer grafischen Visualisierung der Kernaussagen, festgehalten. Eine Kopie des daraus entstandenen Posters findet sich auch auf der Webseite des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung unter protestinstitut.eu.

auch im U.S.-amerikanischen Wahlkampf um eine Definition von Demokratie, also der Herrschaft des Volkes. Dem als politischen Laien und Aufsteiger wahrgenommenen Herausforderer Trump gelang es, an das „demokratische Versprechen der Herrschaft aller“ zu erinnern und so auch große Teile der gesellschaftlich Abgehängten zu erreichen, wie nicht zuletzt die Resonanz unter Nichtwähler*innen zeigt. Ein zentraler Erklärungsansatz für den Siegeszug des Rechtspopulismus sei demnach die durch die Globalisierung hervorgerufene, gegenseitige Entfremdung von Gewinner*innen und Verlierer*innen, Befürworter*innen und Gegner*innen wirtschaftlicher sowie kultureller Öffnungsprozesse. Migration und Flucht fungieren, so Roth, als Katalysator dieser Spaltungslinie „Schließung vs. Öffnung“; Angst vor und Widerstand gegen identitätsbedrohende Modernisierungsschübe bilden den gemeinsamen Nenner rechtspopulistischer Akteure. In der konkreten Ausgestaltung erweise sich Rechtspopulismus dann als hybrides, anpassungsfähiges „Chamäleon“, das in den jeweiligen Nationalfarben changiere.

Angesichts seines derzeit inflationären Gebrauchs pocht Dieter Rucht (*ipb*) in seinem Eingangsstatement auf konzeptionelle Differenzierung und eine zunächst rein analytische Annäherung an den Begriff des Rechtspopulismus. Er schlägt eine Abgrenzung der Konzepte Konservatismus, Rechtspopulismus, Rechtsradikalismus und Rechtsterrorismus vor, die sich hinsichtlich ihrer Haltung zu den sechs Prinzipien *Menschenwürde, Gleichheitsprinzip, Nationalismus / Ethno-Zentrismus, liberal-repräsentative Demokratie, Akzeptanz gesellschaftlicher Eliten* und *Anerkennung des staatlichen Gewaltmonopols* zum Teil grundlegend unterschieden. Dieser Zuordnung folgend, zeichne sich der Rechtspopulismus im Vergleich zu den anderen Strömungen durch die „systematische Ambivalenz“ seiner Positionen aus, die nicht zuletzt eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen verkompliziert. Ganz ähnlich skizziert Wilhelm Heitmeyer (*Universität Bielefeld*) zu späterer Stunde die Inkonsistenz der inhaltlichen The-

men als ein zentrales Markenzeichen des Rechtspopulismus. Rucht betont, dass dieser lediglich in seiner Haltung gegenüber der gesellschaftlichen Elite – also in eben jener von Roth erwähnten konstitutiven Dichotomisierung von „einfachem Volk“ und „korrupten Eliten“ – eindeutig Position beziehe. Diese Elitenfeindlichkeit werde gleichsam zum Kernelement des Rechtspopulismus; eben in dieser Haltung werde die Abgrenzung zum klassischen Konservatismus deutlich.

In ihrem Beitrag zu rechtspopulistischen Positionen in der Sexualpolitik schließt sich Ilse Lenz (*ipb* und *Ruhr-Universität Bochum*) Rucht's Plädoyer für eine differenzierte Perspektive an. So unterscheidet sie zwischen geschlechtskonservativen und aggressiv antifeministischen Strömungen. Zuletzt erweiterte sich diese Palette um eine sexualpolitisch-rassistische Komponente, als in Folge der Übergriffe in der Kölner Silvesternacht die stereotype Darstellung arabischer Männer als potentielle Sexualstraftäter auf breite Resonanz stieß, so Lenz. Und in diesem Feld zeige sich die konstitutive Widersprüchlichkeit rechtspopulistischer Argumentationen; Während queere Lebensweisen gemeinhin als Gefahr für das konservative Familienbild dämonisiert werden, wird von Einwander*innen die Akzeptanz (deutscher) Homosexualität verlangt.

2 | Zwischen Ausgrenzung und Auseinandersetzung

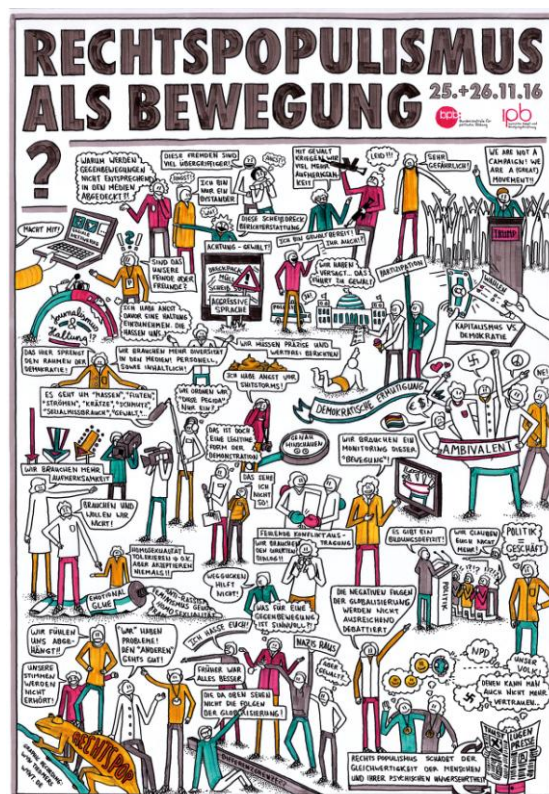
In bemerkenswerter Offenheit schildern die Medienvertreter*innen im zweiten *Fishbowl* ihre Verunsicherung in der Berichterstattung über das Thema Rechtspopulismus und insbesondere über die sogenannten „Pegida“-Demonstrationen. So bemerkt Axel Hemmerling vom *mdr* selbstkritisch, dass der „Pegida“ in Dresden zu viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Rechtspopulistische Bewegungen radikalisieren die Sprache und erzielen so ständig zunehmende „Provokationsgewinne“, da Medien aufgrund von Marktlogik und Nachrichtenwert diese verbreiteten, betont Wilhelm Heitmeyer. Auch Astrid Geisler (*Zeit*

Online) berichtet vom Spagat zwischen Berichterstattung und Ignorieren und sie nimmt Ruchts Frage der konzeptionellen Trennschärfe wieder auf. Angesichts der Unklarheit, mit wem man es bei vielen der neuen Akteure im Dunstkreis des Rechtspopulismus zu tun habe, plädiert sie für eine Professionalisierung der journalistischen Arbeit zu dem Thema. Zu dieser Professionalisierung gehört für Alice Lanzke (*Neue deutsche Medienmacher*) nicht zuletzt eine verstärkte Präsenz von Journalist*innen mit Migrationsgeschichte, um der mangelnden Perspektivenvielfalt deutscher Medien entgegenzuwirken.

Auch für den neuen Berliner Kultursenator, Klaus Lederer (*DIE LINKE*), stellt sich der Umgang mit rechtspopulistischen Akteuren als zentrale Herausforderung dar. Seinen anfänglichen Versuch, sich der direkten Konfrontation mit Rechtspopulist*innen zu verweigern („wenn die kommen, komme ich nicht“), sieht er heute kritisch. Die Auseinandersetzung sei auch darum wichtig, weil sie gleichsam eine Auseinandersetzung mit eigenen Positionen und Blindstellen darstelle. Auch Alexander Leistner vom Deutschen Jugendinstitut macht sich für eine inhaltliche Debatte stark. Man dürfe sich nicht zurückziehen und den Populist*innen das Feld überlassen, zumal den Rechten seit den Talkshowauftritten von Björn Höcke und Co längst die mediale Bühne bereitet sei. Auch für ihn ist in diesem Zusammenhang die Unterscheidung von Rechtspopulismus und Rechtsextremismus zentral.

Tino Heim (*TU Dresden*) setzt unter dem Titel „Entfremdete Doppelgänger und epistemologische Komplizen“ den Medien den Spiegel vor. Er dekonstruiert die Berichterstattung über Flucht und Migration und argumentiert, dass weit verbreitete Stereotype und mediale Skandalisierung den Weg für die Anschlussfähigkeit rechtspopulistischer Diskurse seit langem bereitet hätten. Die rechtspopulistische Rhetorik sei somit als Überspitzung bekannter Deutungsmuster zu verstehen. Beispiele sind Krankheits- und Seuchenmetaphern und die „entmenschlichende Synonymisierung entsprechender Gruppen mit anonymen „Massen“, „Strömen“ und „Fluten“, die Chaos ins Herz „unserer Ordnung“ tragen und diese zu zerstören drohen“ (Heim 2016: 211). Dieses

Ordnungsversprechen und der Kampf gegen all das und all jene, die diese Ordnung zu stören drohen, sind für Heim weitere, definitorische Merkmale des Rechtspopulismus. Das Bild des neuen CSU-Grundsatzprogramms, das eine bayrische Landidylle unter dem plakativen Titel „Die Ordnung“², zeigt, dient als Anschauungsmaterial.



3| Rechtspopulistisches Eskalationskontinuum

Drohungen und Gewalt gegen Journalist*innen und Hass auf die sogenannten „Lügenpresse“ verstärken das Unbehagen der Medien-Vertreter*innen. Für Wilhelm Heitmeyer ist Gewalt die logische Konsequenz des rechtspopulistischen Eskalationskontinuums: Den medialen *Provokationsgewinnen* in der Öffentlichkeit folgen, so Heitmeyer, im Zuge zunehmender Radikalisierung, reale *Raumgewinne* durch die Besetzung öffentlicher Plätze, physische Präsenz und Vigilantismus, sowie, auf der letzten Eskalationsstufe, *Räumungsgewinne* durch Hetzkampagnen und die (Androhung von) Gewalt. Der Rücktritt von Lokal-

² <http://csu-grundsatzprogramm.de/>, aufgerufen am 10.12.2016.

politiker*innen, die sich in der Geflüchtetenhilfe engagieren, wie Mitte Dezember 2016 in Bocholt, ist ein trauriges Beispiel dafür.

Rechtspopulistische Bewegungen und Parteien beschädigen mit ihren Agitationsstilen die zwei basalen Grundwerte dieser Gesellschaft, so Heitmeyer: Sie agitieren gegen die *Gleichwertigkeit* aller Menschen und liefern Legitimationen für die Schädigung der physischen *Unversehrtheit*. Den „gesellschaftlichen Vorrat“ dazu schaffen Teile der Bevölkerung mit ihren Einstellungen der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“. Das alles sei aber nichts Neues, betont Heitmeyer, der seit Jahrzehnten „Deutsche Zustände“ in den Blick nimmt und auf ähnliche Einstellungsmuster in den 1990er Jahren verweist. Am gefährlichsten an der aktuellen rechtspopulistischen Mobilisierung seien die *Normalisierungsgewinne* und die damit einhergehende Verschiebung öffentlicher Diskurse und parteipolitischer Positionen nach rechts.

Gegen Ende des Tages wird die Dramatik des Themas noch einmal allen bewusst. Enrico Glaser (*Amadeu Antonio Stiftung*) und Christina Büttner (*ezra – Mobile Beratung für Opfer rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt in Thüringen*) berichten von ihrer Arbeit mit Betroffenen von Rassismus und fremdenfeindlicher Gewalt. Eindrücklich beschreibt Elena Domingo (*Integrations- und Ausländerbeirat Dresden*), was es heißt, als Mensch mit Migrationserfahrung in Dresden politisch aktiv und massiven Anfeindungen ausgesetzt zu sein.

Diese Erinnerungen an die alltägliche Realität rassistischer Gewalt untermauern noch einmal die drängende Aufgabe, sich der – durch Ohnmachtsgefühle und Unbestimmtheit bedingten – Herausforderung Rechtspopulismus zu stellen und sich in allen Gesellschaftsbereichen intensiv mit dem Phänomen auseinanderzusetzen. Für die Wissenschaft ist das in erster Linie eine analytische Aufgabe, an der sich die Bewegungsforschung mit ihren Instrumentarien beteiligen sollte, obwohl die

Frage nach dem „Bewegungscharakter“ des Rechtspopulismus auf dieser Tagung nicht abschließend geklärt wurde.

Für Politik und Zivilgesellschaft gilt es Gegenstrategien zu entwickeln. Das hieße in erster Linie, die Existenz eines von den Mobilisierungsprozessen abgehängten Bevölkerungsteils anzuerkennen und diese Spaltungsprozesse zu entschärfen. Und wenn der Rechtspopulismus, wie Roland Roth betont, die „andere Seite der Postdemokratie“ darstellt, hieße es auch, diese Entfremdungsgefühle ernst zu nehmen im Sinne der alten Formel *„Mehr Demokratie wagen!“*, wie auch eine konsequente Förderung politischen Engagements. Die Tatsache, dass dem Schock des Trump'schen Wahlsiegs eine Welle von Parteieintritten folgte, ist ein kleiner Hoffnungs-schimmer.

Literatur:

Heim, Tino 2016: Entfremdete Doppelgänger und epistemologische Komplizen. Das Verhältnis von PEGIDA, Politik und Massenmedien als Symptom multipler Krisen. In: Rehberg, Karl-Siegbert/Kunz, Franziska/Schlinzig, Tino (Hrsg.): PEGIDA-Rechtspopulismus zwischen Fremdenangst und 'Wende'-Enttäuschung? Analysen im Überblick. Münster: transcript Verlag, 207-228.

Moritz Sommer promoviert am Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin und leitet die Geschäftsstelle des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung